Zeitschrift: Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft

Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft

Band: 4 (1862-1863)

Artikel: Mittheilungen aus dem St. Gallischen Rheinthale

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834727

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

V.

Mittheilungen aus dem St. Gallischen Rheinthale.

Von

Pfarrer Zollikofer in Marbach.

Wo der nordöstlichste Vorposten der Schweizeralpen, das malerische Kalkgebirge des Appenzeller Alpsteins, von dem mit ewigem Schnee bedeckten 7709 Fuss hohen Säntis aus seine Ausläufer zu Thale sendet, steht, auf der Grenzscheide des Appenzellerlandes und des St. Gallischen Rheinthales, der 5393 Fuss hohe Kamor, mit dem ihm zunächst liegenden und ihn noch um etwa 150 Fuss überragenden hohen Kasten einer der schönsten und vielbesuchtesten Aussichtspunkte der Ostschweiz. In lieblich grünen, mit Weiden und Wald bedeckten Abstufungen senkt er sich rasch hernieder und berührt mit seinem äussersten Vorsprunge, dem Blattenberg, unmittelbar die Wellen des Rheins. Dieser Blattenberg, durch den Hirschensprung, eine tiefe, senkrechte Felsspalte, nicht breiter als die durch dieselbe sich hindurchwindende Landstrasse, von der Hauptmasse des Gebirges losgerissen, schiebt sich wie ein Riegel von West nach Ost quer durch das Thal und bildet so die natürliche Grenze zwischen den St. Gallischen Bezirken Werdenberg und Oberrheinthal, obgleich nach politischer Eintheilung das Oberrheinthal sich noch eine Stunde weit südlich über den Hirschensprung hinauf erstreckt.

Das Thal selbst nun, aus den vorliegenden Mittheilungen hervorgehend, ist die 5 Stunden lange und durchschnittlich etwa $1^1/_2$ Stunden breite Fläche, welche sich vom Hirschensprung oder Blattenberg an bis zum Bodensee hinunter erstreckt und im Westen von dem Höhenzuge des Appenzellerlandes, im Osten von den plötzlich und steil ansteigenden, wald- und weidenreichen Vorarlbergen begrenzt ist. Sie ist ganz eben und ihre Steigung so unbedeutend, dass der Fuss des Blattenberges nur etwa 125 Fuss höher liegt als der 1225 Fuss über dem Meere liegende Bodensee. In weiten, unregelmässigen Bogen strömt durch's ganze Thal der Rhein und bildet die natürliche und zugleich auch politische Grenze zwischen dem schweizerischen Kantone St. Gallen und dem österreichischen Kreise Vorarlberg. Nur die westliche, schweizerische Seite des Thales trägt wirklich auch den Namen Rheinthal. Dieses eigentliche Rheinthal, das darum auch hier fast ausschliesslich berücksichtigt wird, besteht aus den St. Gallischen Bezirken Ober- und Unterrheinthal, die übrigens durch keine natürlichen Grenzen von einander geschieden sind, und hat eine sehr ungleiche Breitenausdehnung. Während es sich nämlich zwischen Altstädten und Dieboldsau bis auf 2 Stunden ausweitet, senkt sich der westliche Bergzug nicht nur am Blattenberg, sondern auch im untern Bezirke, beim Monstein und den Ortschaften St. Margarethen und Rheineck bis unmittelbar an den Rhein hinunter, so dass sich die Thalbreite nur noch auf die zwischen Berg und Rhein hinziehende Landstrasse und Eisenbahn beschränkt; an diesen Stellen breitet sich dann aber das Thal um so mehr auf der österreichischen Seite aus.

Das Rheinthal ist unstreitig nicht nur eines der grössten, sondern auch eines der schönsten Thäler der Schweiz. Die Thalfläche selbst, ein vielgestaltiger Alluvialgrund von abwechselnden Torf-, Sand-, Mergel- und Lehmschichten, ist

fast überall mit einer fruchtbaren Humusdecke bekleidet, auf der die mannigfaltigsten Feldfrüchte, besonders aber Kartoffeln, Getreide und Mais gepflanzt werden. Dazwischen finden sich saftige Wiesen und sowohl oben im Thal, als unten am Gestade des Sees, zu nicht unangenehmer Abwechslung, weite Riedflächen. Die Rheinthaler pflegen im Allgemeinen die ganze offene, nur selten von einem Baume beschattete Thalebene im Gegensatze zum Berge und der baumreichen Umgebung der Dörfer das Ried zu nennen, im engern Sinne aber werden die unbebauten und unbedüngten, nicht selten etwas sumpfigen Grastriften, deren Ertrag als Pferdefutter oder als Streue verwendet wird, Ried genannt. Einige wenige ärmere Dörfer liegen draussen im Ried, die meisten Ortschaften aber ziehen sich mit der Hauptstrasse am Fusse des Berges hin, nicht selten an denselben sich anlehnend und rings von schönen Wiesen und einem reichen Walde von Obstbäumen umgeben. Hinter den Dörfern ist die untere Hälfte des Bergabhanges mit einem durch die ganze Länge des Thales sich ausdehnenden, fast ununterbrochenen Gürtel von Weinbergen bekleidet. Ueber denselben folgen in bunter Abwechslung dunkle, oft mit hellen Buchen gemischte Fichtenwälder, grüne Wiesen und einzelne Stücke Ackerfeld; drüber hinaus endlich noch zahlreiche Bergweiden bis zur durchschnittlichen Höhe von 2000—3000 Fuss. Ueberall, aus Weinberg, Wiese und Wald schimmern zahlreiche zerstreute Höfe, stattliche Landsitze hervor, oder mahnen hochgelegene Schlossruinen an untergegangene Geschlechter und schauen im o b e r n Rheinthal hinüber zu dem Silberhaupte des Säntis, den schönen Gruppen der Werdenberger- und Sarganser-Alpen, dem fernen Calanda und der vielzackigen, im Scesaplana über 9000 Fuss sich erhebenden Rhätikonkette jenseits des Rheins, im u n t e r n Rheinthale aber auf den lieblichen Spiegel des Bodensees, die Höhenzüge des Pfändler

und Axberges und weiter hinein über den Bregenzer Wald bis in's ferne bayerische Hochland.

Es lässt sich leicht denken, dass ein Gebiet, das solch' mannigfaltige Bodenverhältnisse zeigt und nicht nur Wald und Wiese und Ackerfeld besitzt, sondern auch Bergweiden, Weinberge, Kalk-, Nagelfluh- und Sandsteinfelsen, Bergbäche, Riedboden, Torfgrund, Sümpfe (besonders einige neu längs der Eisenbahn entstandene), Flussgeschiebe, Gräben, Seeufer etc., eine Flora enthalten wird, die sich durch besondere Reichhaltigkeit vor der manch' anderer gleich grosser Gebiete auszeichnet. Und dem ist auch so. Schreiber dieser Zeilen hat dieses Gebiet schon seit mehr als 20 Jahren botanisch ausgebeutet, und noch vergeht kein Jahr, in welchem ihm nicht dieses oder jenes Neue zu Gesichte käme. Eine eigene Flora über dieses so eng abgegrenzte Gebiet zu schreiben, würde sich indess wohl kaum lohnen. Dagegen werden vielleicht einzelne, weniger zusammenhängende Beobachtungen und Mittheilungen über rheinthalische Pflanzen für manche Leser dieser Blätter nicht ohne einiges Interesse sein. So will ich es denn versuchen, hier einmal meine Beobachtungen über

die Hieracien des St. Gallischen Rheinthals

zusammenzustellen und zwar zunächst nur über die Piloselloideen; eine Fortsetzung mag in einem spätern Jahreshefte folgen.

Die Gattung Hieracium, Habichtskraut, ist im Rheinthal sowohl in Beziehung auf Individuen, als in Beziehung auf Arten und Varietäten ziemlich zahlreich vertreten. Ich folge bei der nachstehenden Aufzählung im Wesentlichen Koch's Taschenbuch, stütze aber meine sämmtlichen Angaben, wo ich nicht ausdrücklich etwas Anderes bemerke, auf eigene Beobachtungen.

I. Piloselloidea.

1. Hieracium Pilosella L. Häufig auf Mauern, Rainen, sonnigen Hügeln und Weiden vom Thale bis in die subalpine Region. Ich habe diese Art in folgenden Formen, die aber kaum als stehende Varietäten zu betrachten sind, beobachtet:

   a. Die gewöhnliche magere Form. Auf dem Knollhausen (2500 Fuss) nur 3 Zoll hoch, im Thale grösser, aber immer schlank. H. Pilosella vulgare Monn.

   b. Die magere Form mit blühenden Ausläufern. Erst nach dem Absterben der Hauptblüthe entwickeln sich am Ende der oft $1\frac{1}{2}$ Fuss langen Ausläufer 2—3 kleinere Blüthenkörbchen, die im Juli sich öffnen. Auf Mauern bei Thal. H. Pilosella stoloniflorum Heg.

   c. Die gewöhnliche fette Form. In allen Theilen kräftiger als die Formen a und b. Die Unterseite der Blätter aber nicht weissfilzig, wie Koch zu *β.* robustius bemerkt, sondern, wenigstens bei den grössern Blättern, dünn, oft fast gar nicht filzig und dadurch eher der Varietät *β.* viride Gaud. entsprechend. Gemein, besonders an Weinbergsrändern. H. Pilosella robustius mihi.

   d. Die vielstenglige Form. Ganz der Form c entsprechend, aber mit zahlreichen (oft 6—8) Blüthenschäften. An Weinbergsrändern bei Marbach. H. Pilosella multicaule mihi.

   e. Die gabelästige Form. Der Schaft unter der Mitte gabelartig getheilt und dadurch zweiköpfig, daneben häufig auch noch ausser den langen, unfruchtbaren kurze, aufstrebende, blühende Ausläufer tragend. Im Uebrigen ganz der Form c entsprechend mit besonders schwachfilziger Unterseite der Blätter. An

Weinbergsrändern bei Marbach. Mai. H. Pilosella bifurcum mihi.

f. Die zweiköpfige Form. Gleich der Form e, aber die ganze Pflanze gedrungener, haariger, der Schaft nicht verlängert gabelig, sondern der Ast desselben kurz, bald nahe an der Spitze, bald fast an der Basis desselben entspringend, bei den einen Exemplaren spitzwinklig, bei andern fast rechtwinklig abstehend. Marbach. An Mauern und Weinbergsrändern. Mai und Oktober. H. Pilosella biceps mihi.

(H. Pilosella ζ. Hoppeanum soll am Ruppen vorkommen; ich habe es aber noch nie gefunden, wohl aber einzelne Exemplare im benachbarten Werdenbergischen beim Schlosse Forstegg und dann besonders zahlreich auf Mans und Bogärtli im Appenzellergebirg.)

2. Hieracium Auricula L. Häufig an Rainen, Grabenrändern, Wiesen und Weiden von der Ebene bis in die unteralpige Region. Aendert sehr in Beziehung auf Köpfchenzahl, Grösse und Bekleidung, doch lassen sich folgende Formen unterscheiden:

a. Die gewöhnliche Form. Schaft 5—10 Zoll hoch, 3—5köpfig, Schaft und Blätter fast kahl. An Wiesen- und Grabenrändern etc. H. Auricula vulgare.

b. Die einköpfige Form. Einköpfig mit verkümmerten Ansätzen zu mehr Köpfchen, sonst gleich a. Auf magern Triften und an Rainen zuweilen in grosser Menge beisammen. H. Auricula scapiflorum.

c. Die wuchernde Form. Schaft und Ausläufer verlängert, bis $1^1/_4$ Fuss hoch. Blätter dunkler grün, Köpfchen in gewöhnlicher Zahl, aber von Drüsenhaaren etwas schwärzer als gewöhnlich. Schaft und Blätter mit langen, zerstreuten Borsten besetzt. An

schattigem, fettem Strassenborde in Hinterforst. H. Auricula luxurians.

(Eine ausgezeichnet schöne Form mit blühenden Ausläufern, 8—10köpfigem Schaft und stark drüsig behaarten Köpfen und Blüthenstielen fand ich in reicher Menge an frischen Böschungen der Eisenbahn bei Saletz im benachbarten Bezirk Werdenberg, den 6. Juni 1860. — H. Auricula stoloniflorum.)

3. Hieracium piloselloides Vill. Hie und da in Riedwiesen, an Grabenrändern, auf Dämmen, z. B. bei Kobelwies, Kriesern, auf dem Sande bei der Mündung des Rheins in den Bodensee, auch auf einer Mauer bei Thal. Die rheinthalische Form ist zwar von den stärker borstigen Normalexemplaren von der Landquart im Prättigau etwas verschieden und nähert sich mehr dem H. præaltum Koch, ist aber an den zarten Blüthenstielchen und den kleinen, fast kahlen Köpfchen leicht von letzterm zu unterscheiden. Doch finden sich auch Mittelformen zwischen beiden, so dass ich H. piloselloides lieber als eine Varietät von H. præaltum betrachten möchte. Blüht im Juni.

4. Hieracium praealtum Koch. Sehr häufig und in vielen allseitig in einander übergehenden Formen sowohl im Ried, als am Berg bis zur obern Grenze des Weinstocks. Blüht im Mai und Juni. Die verschiedenen Formen, die zu mannigfaltig und wechselnd sind, um eigentliche Varietäten zu heissen, lassen sich am ehesten in folgende Abtheilungen bringen:

   a. Die kahle, oder Riedform. Stengel und Blätter fast ganz kahl. Ausläufer fehlend. H. florentinum Willd.

      1. Normalform. Ebenstrauss ziemlich gleich hoch, 10—20köpfig. Häufig an Grabenrändern und

Dämmen im Ried, seltener in der Rebsteiner Sandgrube und auf Grünenstein.

2. Ueppige Form. Die ganze Pflanze grösser, Ebenstrauss ästiger, 20—60köpfig, einzelne Aeste weiter unten entspringend, aber doch bis zur Höhe des Ebenstrausses aufsteigend. Mit der Normalform, aber seltener.

b. Die drüsige, oder Hügelform. Stengel und Köpfe mit vorherrschenden schwarzen Drüsenhaaren. Blüthen etwas dunkler gelb. Trägt zuweilen kleine Ausläufer und nicht selten Nebenstengel. H. obscurum Rchb.

1. Die Form mit mehr grünen Köpfen. Sie bildet den Uebergang zur kahlen Riedform. Am Eichberger Kapf fand ich Exemplare, die im Habitus ganz der Form a, 1 entsprechen, bei den Leuchinger Kapfreben dagegen Exemplare ganz im Habitus von a, 2.

2. Die Form mit mehr schwarzen Köpfen, sowohl die Drüsenhaare als die Borstenhaare schwarz, varirt mit fast kahlem und mit stärker borstigem, mit schlankerm und mit steiferm, dickerm Stengel, ebenso mit mehr lockerem und mehr gedrungenem Ebenstrausse. Die fette, borstige, gedrungenköpfige Form scheint H. fallax Willd. zu sein. Hie und da vereinzelt auf den Rieddämmen bei Leuchingen, Kriesern etc.

c. Die sternflaumige, oder Sumpfform. Drüsenhaare und Borsten fehlen fast ganz, dagegen ist die ganze Pflanze dicht mit feinem Sternflaum bekleidet. Die Blätter sind etwas heller grün und werden im Trocknen fast gelb. Kommt ebensowohl in schlanken magern, als grossen fetten Exemplaren

vor. Zahlreich am Rande der Sümpfe des Gerenmooses längs der Eisenbahn.

d. Die haarige, oder Grünensteiner Form. Stengel und Köpfe vorherrschend mit weissen Borstenhaaren bekleidet. Aeste und Ebenstrauss ziemlich schlank und locker.

1. Ohne Ausläufer. Dies die gewöhnliche Form bei Schloss Grünenstein, auf grasigen Hügeln mit Nagelfluhunterlage; an andern Standorten seltener.
2. Mit Ausläufern. Von d, 1 einzig durch ziemlich lange Ausläufer verschieden. Hie und da in der Umgegend von Grünenstein. H. Bauhini Besser.
3. Mit aufstrebenden, blühende Nebenstengel bildenden Ausläufern. In dichten, vielstengligen Rasen ob der Balgacher Sandgrube. Ein einziges Mal (4. Juni 1857) gefunden.

e. Die borstige, oder Mauerform. Blätter ober- und unterseits von Borstenhaaren rauh.

1. Ohne Ausläufer. H. præaltum γ. fallax Koch. Hie und da auf Weinbergsmauern bei Marbach und Rebstein. Im Frühling und Herbst blühend. Kommt sowohl schlanker mit linear-lanzettlichen als gedrungener mit ei-lanzettlichen Blättern vor.
2. Mit Ausläufern. H. præalt. δ. decipiens Koch. Einzig durch verlängerte Ausläufer von e, 1 verschieden. Varirt in den Blättern wie e, 1. Am Wolkenberg ob Rebstein.

5. Hieracium pratense Tausch zum Theil (zum Theil sabinum Seb. & Maur.). Unter diesem Namen begreife ich die verschiedenen Formen eines Hieraciums, das weder zu H. pratense Tausch, noch zu H. sabinum Seb. &

Maur. ganz passt, vielmehr Eigenschaften von beiden gemein hat und mich zu der Annahme veranlasst, dass H. pratense und H. sabinum nicht als Arten von einander zu trennen sind. H. pratense soll ein kriechendes, H. sabinum ein absteigendes Rhizom haben; ich traf aber bei H. sabinum ebenfalls Exemplare mit kriechendem Rhizom. H. pratense soll Ausläufer, H. sabinum keine haben; ich traf aber auch bei H. sabinum ein Exemplar mit Ausläufern. Bei H. pratense sollen die Blätter keine Sternhaare haben, H. sabinum dagegen überall mit Sternhaaren bestreut sein; ich fand aber Blätter und Stengel bei beiden Formen mit feinem Sternflaum bekleidet, meist spärlich, an einzelnen Exemplaren aber auch dichter. Das gemeinsame Kennzeichen, an welchem sich beide Formen sogleich von H. præaltum unterscheiden, ist die grasgrüne Farbe der Blätter und dann besonders die Bekleidung derselben, sowie des Stengels, besonders an seinem untern Theile. Stengel und Blätter sind nämlich mit zahlreichen, abstehenden, weichen, nicht borstigen, weissen Haaren bekleidet. Die Köpfe und Ebensträusse gleichen ganz denen von H. præaltum obscurum. Die beiden von mir im Rheinthal beobachteten Formen unterscheiden sich wesentlich nur in den Blättern:

1. Stengelblättrige Form. Nur 2 bis 3 Blätter stehen am Grunde des Stengels, 2 bis 3 weiter hinauf. Die untern Blätter sind sehr lang (4—7 Zoll), länglich lanzettlich, gegen die Basis verschmälert. Die meisten Exemplare haben ein kriechendes Rhizom und 1 bis 2 kleine Ausläufer. Der Ebenstrauss ist bald gedrungen 3—10köpfig, bald durch weiter unten entspringende Seitenäste rispig und viel- (bis 30) köpfig. Mehrere Jahre nach einander an grasigen Weinbergsrändern am Leuchinger Kapf.

— Diese Form entspricht am ehesten dem H. pratense Tausch.

2. Wurzelblättrige Form. 4—6 Blätter stehen gedrungen am Grunde des Stengels, 1—2 weiter hinauf. Sie sind meist $1^1/_2$ bis 2 Zoll lang, lanzettlich, oder verkehrt ei-lanzettlich, die äussern stumpf, die innern spitz. Die einen Exemplare haben ein dickeres, kurz absteigendes, starkfaseriges Rhizom, die andern ein dünnes, kriechendes; einen kurzen Ausläufer fand ich an einem einzigen Exemplar. Ebenstrauss gedrungen, 2—10köpfig. — Mehrere Jahre nach einander an Wegborden im Ried links ausser der Altstädter Baffles Brücke. Einzig das Exemplar mit dem Ausläufer war vom Standorte am Leuchinger Kapf. — Diese Form entspricht am ehesten dem H. sabinum Seb. & Maur. Exemplare des letztern aus dem Wallis, die ich besitze, sind jedoch, besonders an den Köpfen, viel stärker behaart und die Blätter halten zwischen meiner Form 1 und 2 die Mitte.

6. Hieracium praealto-sabinum. So möchte ich ein Hieracium nennen, das offenbar ein Bastard der eben genannten wurzelblättrigen Form von H. pratense und von H. præaltum ist. Die weichere Behaarung, sowie Form und Farbe der Blätter erinnern an H. pratense, doch ist die Behaarung etwas schwächer und die Blätter etwas schmaler als bei meinem H. pratense var. sabinum und nähern sich dadurch dem H. præaltum; auch sind die etwas schlankeren und lockerern Ebensträusse und die Köpfchen ganz gleich der gewöhnlichen Form von H. præaltum. Ausser der Altstädter Baffles Brücke ganz in der Nähe des H. pratense in vielen, völlig mit einander übereinstimmenden Exemplaren den 23. Mai 1862.